

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zschorlau (Pastor i.R.)
Sonntag, 4. Mai 2014 (Misericordias Domini)
Predigt: Hebräer 13,20.21
„Zum Christsein gesegnet“ (Michael Beintker)



„Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit !Amen.“ (Lutherbibel 1984)

Stimmen

„Wir bitten also zuallererst darum, dass die große Gottesgeschichte uns nicht umsonst geschehen und gesagt ist, dass unser Herz dafür nicht zu klein ist, unsere Vernunft dafür nicht zu töricht, unser Leichtsinnsinn oder auch unsere Verzweiflung dafür nicht zu groß, unsere Ohren dafür nicht zu unaufmerksam sind, sondern dass Er selbst, der große Täter in dieser Geschichte, unsere Herzen offen und weit, unsere Vernunft vernehmend und weise, unsere Ohren gespannt aufmerkend mache, unseren Leichtsinnsinn zum Ernst und unsere Verzweiflung zur Hoffnung wandle, kurz, dass Er jeden Tag durch Sein Wort, durch die Verkündigung dieser Geschichte in unser Wesen und Leben das Fenster des Glaubens schlage, durch das Himmelsluft einströmen und den Brodem samt allen bösen Geistern austreiben kann“ (Helmut Gollwitzer, Zuspruch und Anspruch, Neue Folge: Predigten 1954-68, 79f.).

„In diesem Geschehen von Wort Gottes und hörendem Glauben geschieht es nach Überzeugung des Autors, dass Gott an den Seinen arbeitet, um sie ‚fertig zu stellen‘ für das Tun des Guten. Der Autor wandelt hier allerdings auf schmalen gefährlichem Grat. Wenn nicht Gesetz, sondern Evangelium walten soll, darf die erhoffte Antwort des Hörers keinesfalls sein eigenes Wollen und Laufen sein“ (Harald Hegermann, Hebräerbrief, ThHNT, 283).

„So sollte in der Predigt mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck kommen, dass es Gott ist, dem Christen ihre Befähigung zum Tun des Guten verdanken, und dass wir uns von Gott immer wieder neu dazu befreien und segnen lassen müssen, das Gute zu erkennen und dann auch zu tun. [...] Christi Selbsthingabe führt zum Frieden mit Gott. Indem Menschen in diesen Frieden einbezogen werden, kommt Frieden in ihr Leben. Sie werden aus ihrer Friedlosigkeit herausgeführt. [...] Christus hat unser Elend am eigenen Leib erfahren und ist vor allem dort präsent, wo gelitten wird. Indem Menschen seine Anwesenheit in ihren eigenen Nöten erfahren, werden sie hellichtig für die Not der anderen“ (Michael Beintker, PTh 2008/2, 219f.).

Liebe Schwestern und Brüder,

stellt Euch vor, ich blickte jetzt in die Runde der Gemeinde und vermisste Schwester N.N. Das veranlasste mich zu der Frage, ob jemand wüsste, wo sie sei. Und ich bekäme aus der Reihe der Gemeinde die Antwort: Schwester N.N. hatte eine schwere Woche und geäußert: Gott müsse sie vergessen haben. Daraufhin legte ich meine Bibel zur Seite und würde sagen: Entschuldigt bitte, ich muss jetzt erst mal zu ihr gehen und mit ihr reden. Sie wohnt ja gleich um die Ecke (was in Zschorlau oder Burkhardtgrün gut denkbar ist). Es würde jedenfalls eine herausfordernde Situation eintreten, der wir, unvorbereitet, nicht ohne weiteres gerecht werden könnten. Ich komme auf diese „Gedanken“, weil ich in einem Lebenslauf über den

bekanntem Schweizer Theologen Karl Barth gelesen habe, wie er einmal, er predigte turnusmäßig in der JVA Basel, schon am Pult, in die Runde sah und bemerkte, dass der Häftling N.N. nicht gekommen war. Er erkundigte sich nach ihm und bekam zur Antwort: Er wäre traurig in seiner Zelle geblieben. Daraufhin sagte Barth: Da muss ich vor der Predigt doch erst mal zu ihm gehen und bat die Häftlinge um etwas Geduld. Es dauerte gar nicht lange, da kehrte er mit N.N. an der Seite erleichtert zurück und hielt seine Predigt.

Mich hat diese Schilderung sehr bewegt. Sie zeigt den Theologieprofessor als einen rechten Pastor, einen Hirten, dem die Gemeinde, gerade die in der JVA, am Herzen liegt. Karl Barth lebte, was er lehrte. So kann es sein und so ist es, wenn der lebendige Herr Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, durch sein Wort und seinen Geist in dieser Welt wirkt. Da lebt die Liebe Christi unter uns Menschen auf, diese Liebe, die uns alles geschenkt hat und uns befreit zu einem Leben, das von ihr geprägt wird, zu einem Glauben, der seine Kraft aus dieser Quelle bezieht. Diese hat einen Namen: Jesus Christus.

So ist es denn gut, dass wir in dieser österlichen Zeit den Weg der Liebe, den Jesus für uns gegangen ist, nicht „abhaken“, sondern gerade um unserer Zukunft willen mitgehen, hinter ihm her; die Stimme des guten Hirten hören und ihr folgen. Dann leben wir in dem Frieden, den Gott uns durch unseren Herrn Jesus Christus schenkt, der unser Leben reich durch Gnade im Horizont lebendiger Hoffnung erfüllt und also ein gesegnetes Leben, das uns Gotteswort im Glauben verheißt und durch Glauben zuspricht, schenkt. Das ist auch das Zeugnis des Hebräerbriefes. Wenn es

1) von der Hingabe Jesu spricht, der für uns den Weg in den Tod am Kreuz gegangen ist.

Am Kreuz ist Jesus ein für allemal gestorben, wie es der Hebräerbrief und Paulus bezeugen: *„Christus ist ein einziges Mal geopfert worden, um die Sünden vieler auf sich zu nehmen. Ein zweites Mal erscheint er nicht der Sünde wegen, sondern zur Rettung derer, die ihn erwarten“* (9,28); *„Sofern er starb [Christus], starb er der Sünde ein für alle Mal; sofern er aber lebt, lebt er für Gott“* (Röm 6,10). Dass wir uns als **G e m e i n d e J e s u** versammeln, ist die Frucht der Hingabe Jesu für die Menschen. Wir wissen uns dadurch mit Gott versöhnt und zu ewiger Gemeinschaft mit dem Dreieinen berufen. Es ist **„das Blut des ewigen Bundes“**, Jesu Tod, der jedes wiederholbare oder übertragbare Opfer ausschließt und die Gotteskindschaft schenkt. Wenn wir uns darum zum Mahl des Herrn versammeln, geht es darum nicht um irgendeine Wandlung von Brot und Wein, sondern um das, was Jesus uns gibt und wozu er uns berufen hat. Paulus schreibt: *„Ich habe nämlich vom Herrn empfangen, was ich auch an euch weitergegeben habe: Der Herr, Jesus, nahm in der Nacht, da er ausgeliefert wurde, Brot, dankte, brach es und sprach: Dies ist mein Leib für euch. Das tut zu meinem Gedächtnis. Ebenso nahm er nach dem Essen den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Das tut, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis dass er kommt“* (1 Kor 11, 23-26 ZB). Diese Hingabe Jesu sprengt alle „Schäferromantik“, ja „auch ein guter Hirte, der sein Leben lässt für die Schafe, nie etwas anderes gewesen ist als eine Paradoxaussage, die weder aus diesem Leben gegriffen noch in ihm zur Nachahmung empfohlen ist, die vielmehr tiefeingefleischte Ordnungen und Vorstellungen zerbrechend das Wesen Gottes neu sehen lehrt“, schreibt Manfred Jeub (PTh 1996/2, 213) und macht damit klar, dass einzig JESUS DER GUTE HIRTE ist. Es ist allein das Opfer Jesu das uns Vergebung der Sünden und darum Gemeinschaft mit Gott schenkt. Dass nur Gott Handeln selber uns von der Macht des Todes und der Sünde, also auch vom Gesetz, zu befreien vermag, ahnen Menschen, zu denen er geredet hat, schon immer und wissen sich darum zum Dankopfer gerufen, nicht zu Schlachtopfern und Brandopfern (Psalm 50, 7-15).

Auch nach Ostern und der Verkündigung der Auferstehung Jesu hat die Gemeinde immer wieder auf das Leben Jesu geschaut und die in ihm offenbar werdende Liebe Gottes verkündigt.

Von Jesu Leiden als „Zimmermanns Sohn“ ist in den Evangelien nie die Rede. Sein Leiden entspringt seiner Sendung, nämlich Gottes Willen zu leben und zu erfüllen. Er verkündigte das Reich Gottes als nahe, ja in seiner Person gegenwärtig, das Reich der bedingungslosen Gnade, sichtbar an seiner Mahlgemeinschaft mit „Sündern und Zöllnern“. Jesus litt nicht passiv an seiner Welt, sondern brachte sie gegen sich durch seine Botschaft und sein Leben auf. Die Hinrichtung am Kreuz ist darum alles andere als ein böses Schicksal, das Scheitern eines Großen, das dann in die Geschichte als solches eingegangen ist. Nein, nach den Evangelien schlug Jesus selbst den Weg nach Jerusalem ein und nahm das zu erwartende Leiden aktiv auf sich. „Indem er Gott selbst für die Gottlosen in Anspruch nahm, brachte er die Frommen gegen sich auf und wurde in die Gottlosigkeit von Golgatha gestoßen“ schreibt Jürgen Moltmann (Der Gekreuzigte Gott, KT 16, 53).

Liebe Geschwister, gerade weil wir Ostern feiern durften, wollen wir um unserer Zukunft willen diesen Weg, den Gott selber im Sohn für uns gegangen ist, nicht hinter uns lassen, ja wir können es gar nicht, denn auch wir sind in die Nachfolge Jesu gerufen, und das heißt auf den Weg mit ihm als dem Guten Hirten durch diese Welt als seine Gemeinde, als Kreuzgemeinde, auf sein Kommen in Macht und Herrlichkeit hin. Dass wir diesen Weg gehen können, ist uns im Recht der Gnade, wie sie Jesus offenbart, geschenkt, denn wir haben es mit dem lebendigen Jesus zu tun, den der Vater,

2) der Gott des Friedens heraufgeführt hat von den Toten.

Das Evangelium ist nach Paulus das Wort vom Kreuz. Es gründet im Auferweckungsgeschehen des Gekreuzigten, spricht also vom Kreuz Christi. Wenn Paulus darum, und nicht anders lesen wir es im Hebräerbrief, vom Tod Christi spricht, dann immer unter der Voraussetzung und im Lichte der Auferweckung Jesu von den Toten. Der Vater hat sich zu Jesus bekannt, sich so mit ihm identifiziert, dass Paulus schreiben kann: *„Denn ich bin gewiss: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat“* (2 Kor 5, 19). Dieses Wort von der Versöhnung ist das Wort vom Kreuz, das *„Evangelium, eine Kraft Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt, für die Juden zuerst und auch für die Griechen“* (Röm 1,16). Der Vater hat sich zu dem mit der Sünde der ganzen Welt beladenen Sohn bekannt und ihn von den Toten auferweckt. Jesus lebt. Er ist wahrhaftig auferstanden. Er hat die Apostel zu Zeugen berufen, in dem er ihnen als der Auferstandene begegnete, zuletzt Paulus. Wenn wir uns als Christen bekennen, unseren Glauben bekennen und das heißt ja, ihn leben, dann stehen wir in der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Dass wir in dieser Gemeinschaft leben, dass wir Gemeinde Jesu sind, Leib Christi, ist die Frucht und das Geschenk der Auferstehung Jesu. Denn in seiner Auferweckung und Auferstehung ist unsere Schuld und Sünde vergeben und wir können wieder in Gemeinschaft mit Gott leben. Wäre Jesus im Tod geblieben und hätte uns zwar sein Vorbild, seine Hingabe, sein Wort hinterlassen, hätte das an unserer Situation und also Verlorenheit nichts geändert. Der Gericht Gottes und der Tod wären unser Ende. Denn die Sünden wären nicht vergeben, unser Glaube leer und ohne Zukunft (vgl. 1 Kor 15, 12-19). Ein „toter Jesus“ kann nicht Sünden vergeben. Wenn wir um Sündenvergebung wissen, sie glauben, darum im Unservater bitten und sie im Apostolikum als gegenwärtig bekennen, „setzt das Evangelium das neue, göttliche, eschatologische Leben des Gekreuzigten voraus und ist selbst der ‚Geist‘ und die gegenwärtige ‚Kraft der Auferstehung‘“ (Jürgen Moltmann, aa0 76).

Hören wir darum noch einmal einige Zeugnisse aus dem NT:

„... das Evangelium von seinem [Gottes] Sohn, der nach dem Fleisch aus dem Samen Davids stammt, nach dem Geist der Heiligkeit aber eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht, seit der Auferstehung von den Toten...“ (Röm 1,4);

Denn ich [Paulus] habe euch vor allen Dingen weitergegeben, was ich auch empfangen habe: dass Christus gestorben ist für unsere Sünden gemäss den Schriften, das er begraben wurde, dass er am dritten Tage auferweckt worden ist gemäss den Schriften und dass er Kephass erschien, und dann den Zwölfen“ 1 Kor 15, 3-5a);

„So glauben auch wir, und darum reden wir. Denn wir wissen, dass der, der Jesus, den Herrn, auferweckt hat, mit Jesus auch uns auferwecken und mit ihm vor sich hinstellen wird“ (2 Kor 4,14);

„Paulus, Apostel, nicht im Auftrag von Menschen noch durch Vermittlung eines Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat...“ (Gal 1,1);

„... und zu warten auf seinen Sohn aus dem Himmel, den er von den Toten auferweckt hat, Jesus, der uns rettet vor dem kommenden Zorn“ (1 Thess 1,10).

Ja, wir gehören dem lebendigen Herrn Jesus Christus. Wir pflegen keine Religion, wir brauchen keinen Kult und kein klerikales Priestertum, gleich gar nicht die Vermittlung von durch die RKK ernannte Heilige, denn die Gemeinde selbst ist die Gemeinschaft der Heiligen und „Heilige“ gibt es nur als „die Heiligen“, und das ist ein Name für die Gemeinde Jesu in der Welt. Nun können wir freilich alles wissen, aber es kommt darauf an, zu glauben. Darum erinnere ich noch einmal an ein Wort von Paulus aus dem Römerbrief: *„Denn wenn du mit deinem Munde bekenntest, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, wirst du gerettet werden“ (10,9).* Ich hatte gestern Gelegenheit mit einem Pfarrer der EvLLK Sachsens ins Gespräch zu kommen, der etliche Jahre als evangelischer Pfarrer in China in Auftrag der EKD arbeitete. Neben vielen Einblicken in seine Arbeit bewegte mich besonders sein Zeugnis über die Treue Jesu zu seiner (meist im Untergrund wirkenden) Gemeinde und die Treue der Christen im Bekenntnis zu ihm, was dort auch einen hohen Preis hat, den die Christen aber wie selbstverständlich erbringen, weil sie sich durch Gottes Gnade reich beschenkt wissen und erfahren und darin ihr neues Leben auch lebendige Realität ist, gelebter Glaube im Alltag, aber auch am Sonntag. Nur ein Beispiel dafür: Wenn Christen am Sonntag Besuch bekommen, dann heißt es dort nicht: Wir können nicht zum Gottesdienst kommen, wir haben Besuch. Nein, da wird der Besuch eingeladen und mit zur Gemeinde gebracht. So hat er es mir erzählt, auch davon, wie nicht wenige Christen schon wegen ihres Bekenntnisses im Gefängnis waren. Aber sie nehmen es gerne auf sich, weil sie in Jesus das wahre und erfüllte Leben gefunden haben. Das hat uns Jesus, das hat er den Jüngern, seiner Gemeinde ja auch in seiner „Hirtenrede“, Johannes 10,11 verheißen, und was er zusagt, das hält er auch: *„Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben.“* Und diese Fülle des Lebens gehört in unseren Alltag, in das Familienleben, an den Arbeitsplatz, zur die „Freizeit- und Urlaubsgestaltung“, unsere Familienfeiern, die Kontakte und Freundschaften, die wir pflegen. Ich habe in den vergangenen Monaten mich immer wieder gefragt, was aus unserer Kirche und den Gemeinden wird, wie wir Zeugnis von Jesus geben können und wie wir die Menschen, mit denen wir zusammenleben, mit Gottes Wort erreichen. Es gibt ja viele Bücher, Kongresse, Kurse und Analysen dazu. Aber es läuft immer wieder auf „Programme“ hinaus und das empfinde ich als Wege, die keine sind, eher Ausweglosigkeit. Das sage ich nicht anklagend. Gegen Mitchristen, die sich hier bemühen, erst recht nicht, sondern als einer, der diese Erfahrungen teilt und darum nur im Glauben bitten kann, auch die heilige christliche Kirche zu glauben, zu hoffen um selber die Kraft der Liebe Gottes im Evangelium zu erfahren, und sie auch weitergeben zu können. Dazu bedarf es des Segens Gottes, die Freiheit der Gnade Gottes, wie sie uns in Jesus verheißen und gegeben ist.

3) Darum bitten, dass uns der Herr mit allem Guten ausrüste und in uns wirkt, was vor ihm wohlgefällig ist.

Wir meinen nicht, dass wir es selber packen. Wer um Gottes Segen bitten kann, weiß es besser. Denn: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Gerade dann ist das der Fall, wenn wir uns der Nachfolge Christi stellen, wenn wir uns zum Gebet und zum Tun des Gerechten gerufen wissen. Es muss der Herr selber, sein Wort und der Heilige Geist uns durchdringen, gestalten und erneuern, damit das, was uns aufgetragen ist, auch geschehen kann. Dabei fällt auf, dass es nicht um besondere, religiöse Lebensbereiche geht, sondern um den „Gottesdienst im Alltag der Welt“ (E. Käsemann). Das wird deutlich an der Mahlpraxis der Gemeinde Jesu. So sehr durch Jesu Worte dieses Mahl Verkündigung des Todes des Herrn ist, bis er kommt, also ein Zeugnisdienst der Gemeinde und Bekenntnis, wird gerade durch die Art, wie es die Gemeinde begeht, in Gemeinschaft und Fürsorglichkeit auch deutlich, dass sich dies dann genauso in der Haltung zu den Mitmenschen, die keine Christen sind, auswirkt in gelebter Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Durch Wort und Mahl im Geiste Christi erfahren wir die Ausrüstung, ohne die kein Dienst möglich ist, die uns auf unsere Bitte im Gebet hin geschenkt wird und unser Wesen in das Bild Christi prägt. Ich erinnere mich noch einmal an das Beispiel von Karl Barth, der, bevor er mit der Predigt im Gefängnis begann, erst den Gefangenen aufsuchte, der sich in einer inneren Not befand und deshalb dem Gottesdienst fern blieb.

Es geht also nicht darum, dass wir immer geschickter, gekonnter und überraschender Gottesdienste gestalten. Wo der Heilige Geist uns zusammenführt und Gottes Wort zu uns spricht, kann doch keine Langeweile aufkommen. Der Geist macht lebendig. Die Suche nach immer neuen Gottesdienstformen und Ausdrucksweisen, wenn sie denn dazu dienen soll, die Leute zu unterhalten, zu locken und zu „begeistern“ (ich meine hier nicht den Heiligen Geist), mag volle Häuser bringen, die aber nicht darüber hinweg täuschen können, dass es „unsere Sache ist an der wir stehn“ statt: „Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ...“. Es geht doch um Gottes, dem durch Jesus Christus die Ehre gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Jetzt, liebe Schwestern und Brüder, lade ich Euch ein, dass wir an diesem Sonntag zu Hause miteinander in Familie oder mit Freunden und Bekannten über unsere Erfahrungen und Führungen durch den „**großen Hirten**“, unseren Herrn Jesus reden und uns austauschen. Ich habe Euch ja schon von meiner Begegnung mit dem Pfarrer, der in China seinen Dienst über einige Jahre versah, erzählt. Er hat mir dann auch etwas von seinem Lebensweg berichtet, wie ihn der Herr geführt und vorbereitet hat. Als er nach dem Studium seinen Pfarrdienst antreten wollte als Vikar, bat er aber zugleich um ein halbes Jahr Aufschub, weil das erste Kind geboren war und seine Frau noch in Ausbildung stand. Das Landeskirchenamt wollte sich, so die Mitteilung, bei ihm melden und einen Gesprächstermin vereinbaren. Es kam aber nichts, die Zeit war um und weil es den Verantwortlichen im LKA wohl wegen des Versäumnisses peinlich war, kam es dann zu einem kurzfristig anberaumten Termin und rein „zufällig“ auch zum Gespräch über die Sprachkenntnisse des jungen Pfarrers. Eine baldige Anstellung wurde ihm in Aussicht gestellt. Kurz darauf kam aber nochmals ein Anruf aus Dresden mit der Frage, ob er bereit wäre, für ein halbes Jahr zum Studium nach Bossey ans ökumenische Institut des ÖRK (Schweiz) zu gehen. Das war im Jahr 1988 und bot ihm eine wunderbare Gelegenheit mit jungen Theologen aus verschiedenen Ländern zu studieren und als Christen Gemeinschaft leben und zu pflegen. Im Blick auf seinen Weg im Dienst des Evangeliums erlebte er darin eine wunderbare Führung unseres Herrn. Und ich denke, wer immer mit Jesus lebt, der kann etwas zu seiner Ehre bezeugen. Lasst es uns wieder lernen. Um seinen Segen wollen wir ihn darum jetzt bitten.

Amen.

02.05.2014/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)